

Margret Friedrich

„Lehrlokalität“ kontra „Naturalquartier“

Eines Bibliotheksleiters Kampf um seine Dienstwohnung

Im Beitrag wird eine Auseinandersetzung zwischen dem Leiter der Prager Universitätsbibliothek, Pavol Jozef Šafárik, und der Universität Prag thematisiert: Die Universität benötigte zusätzliche Unterrichtsräume und wollte Šafárik in eine andere Dienstwohnung transferieren. Šafárik beschwerte sich umgehend brieflich in ausführlichster Argumentation beim zuständigen Minister in Wien, Graf Leo Thun-Hohenstein. Dieses Schreiben wird historisch kontextualisiert, speziell im Hinblick auf das langjährige und enge Verhältnis zwischen Thun und Šafárik. Ein kurzer Vergleich mit der Situation der Bibliothek an der Universität Innsbruck schließt den Beitrag ab.

Im Verhältnis Universität – Universitätsbibliothek gibt es Themen, die sich jahrzehnte-, um nicht zu sagen jahrhundertelanger Vitalität erfreuen: Bei Buchbestand, Bestellungen, Verkäufen und Entlehnungsrecht müssen die Vorstellungen der Wissenschaftler nicht mit denen der Bibliotheksleitung harmonieren, eine notwendige effiziente Gestaltung des „Betriebes“ Bibliothek kommt nicht unbedingt den vielfältigen Interessen und Dienstleistungsansprüchen der Wissenschaftler entgegen, und im Bereich der Finanzierung lautet die Dichotomie nicht selten unterfinanziert (Bibliotheksleitung) versus zu teuer (Universitätsleitung).

Ein besonderer Konflikt, den es in Innsbruck nicht hätte geben können, ist für die Prager Karlsuniversität Mitte des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen: Der Leiter der Bibliothek, Pavol Jozef Šafárik, beschwerte sich in einem persönlichen Schreiben beim Minister für Cultus und Unterricht, Graf Leo Thun-Hohenstein,¹ dass seine neben der Bibliothek liegende Dienstwohnung von der Universität beansprucht werde, da diese „ihre Lehrlocalitäten“ erweitern wolle. Zwar habe ihm der Minister schon vor zwei Jahren versichert, dass er hinsichtlich seiner Wohnung unbesorgt sein könne, doch sei er „durch die neuesten Vorfälle etwas in Unruhe versetzt“ und fühle sich „gedrungen Euere [sic] Excellenz Schutz für die Bibliothek und ihre Beamten anzuflehen“. Ein Einschreiten des Ministers erschien ihm umso dringlicher, als früher nur die Verlegung der Wohnungen der Scriptorum angesprochen wurde, nun aber auch die des Bibliothekars und des

¹ Schreiben Pavol Jozef Šafárik an Leo Thun v. 27. November 1853. Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, Zweigstelle Tetschen-Bodenbach Familienarchiv Thun-Hohenstein, Linie Tetschen, Nachlass Leo Thun, A3 XXI D192. Das Schreiben wird in einer digitalen Edition der Thun'schen Briefwechsel publiziert. Ich bedanke mich bei Tanja Kraler und Christof Aichner für den Hinweis. Informationen zum Projekt und zur Edition siehe <http://thun-korrespondenz.uibk.ac.at>.

Kustos ins Auge gefasst seien. Obwohl er dem Dekan² bereits vor mehreren Monaten seine Ablehnung dieses Unterfangens mitgeteilt habe, habe vor zehn Tagen eine „commissionelle Besichtigung“ der beiden Wohnungen stattgefunden. Dabei sei ihm mitgeteilt worden, er könne stattdessen die Wohnung des Sternwartedirektors beziehen, untermauert mit dem (inzwischen sattsam bekannten) Argument, er solle ja auf diesen Vorschlag eingehen, sonst werde er in seiner Wohnung keine Ruhe mehr finden, sondern „fortwährende Commissionen“ zu gewärtigen haben.

Šafárik versicherte dem Minister, dass es ihm nicht um seine persönlichen Interessen gehe, im Gegenteil: Die Luft im Clementinum sei schlecht und seiner Gesundheit nicht zuträglich. Ihm liege jedoch das Wohl der Bibliothek am Herzen:

„Die Position, welche die Wohnungen des Bibliothekars und Custos einnehmen, ist bezüglich der Bibliothek und des Dienstes eine so glückliche und heilsame, daß das Preisgeben derselben dem Verdrängen der Wächter von der Warte oder des Gärtners vom Garten gleichkäme und der Anstalt früher oder später nur Unheil bringen würde.“

Wenn er aber auch nur ein gesetzliches Mittel unversucht ließe, um dies von vorneherein zu verhindern, würde später die Geschichte über ihn richten. Šafárik fand es „unbegreiflich“, dass die Universität sich über eine „Schmälerung, wo nicht Zerstückelung“ von Sternwarte und Bibliothek auszuweiten beabsichtige, wollte aber auf „die Weisheit und Gerechtigkeitsliebe der hohen Landesregierung und der hohen Ministerien“ vertrauen. Den Raumbedarf „im Interesse der Wissenschaft“ sehe er, doch gebe es andere Möglichkeiten, diesen zu decken, wozu er auch Vorschläge einbrachte. Schon am 18. Februar hatte er in diesem Zusammenhang Stellung bezogen und darauf hingewiesen, dass es nicht auf seine Neigungen und Bedürfnisse ankomme, sondern auf das Wohl der Bibliothek. Und er hatte akribisch zwölf Dekrete von 1781 bis 1848 angeführt,³ die seine Argumentation ebenso untermauern sollten wie der Verweis auf die Konkursedikte und die Staatshandbücher, die zeigten, dass die Bibliothekarswohnung, die an die Bibliothek anstieß und von deren Fenstern aus man die Bibliothek überblicken konnte, seit 62 Jahren ununterbrochen genutzt wurde, ja werden musste,⁴

² Beim Dekan handelte es sich um den renommierten Mathematiker Wilhelm Matzka (1798-1891), der seit 1850 Professor für Mathematik an der Prager Universität und Mitglied der Königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften war. Michaela Chocholová, Wilhelm Matzka (1798-1891) Zusammenfassung, auf: <http://dml.cz./dmlcz/402199>, eingesehen am 10. April 2014.

³ U.a. das Gubernialintimat v. 24. März 1791, in dem die Renovierung der Bibliothek angeordnet und „das Museum des Generalseminariums, welches zwischen den beiden Lesezimmern der Bibliothek befindlich ist“ als Bibliothekarswohnung bestimmt wurde. Beilage zum Schreiben Pavol Jozef Šafáriks an Leo Thun v. 18. Februar 1853, Familienarchiv Thun-Hohenstein (s. FN 1).

⁴ Ebd.

„da dieselbe für ihre Bestimmung wie geschaffen ist und die Bewachung der Bücherschätze, die Obhut der Kasse, die Beteiligung an allen Arbeiten, das Sich hineinleben in die große Büchermasse den verantwortlichen Vorstand in hohem Grade ermöglicht“.⁵

Er erlaubte es sich, die Anliegen der k.k. Bibliothek „dem hohen Schutze aus folgenden Gründen inständig anzuempfehlen“: Wenn eine Erweiterung des wissenschaftlichen Betriebs als Schritt zur Vollkommenheit der Universität eingestuft werde, könne nicht gleichzeitig die Beeinträchtigung der Bibliothek als Fortschritt gesehen werden, im Gegenteil, das Wohl der Wissenschaft hänge nicht von einer Arrondierung der Lehrlokalitäten ab, wohl aber eine gute Bibliothek von günstigen Raumverhältnissen. Die Möglichkeit einer Bibliothekserweiterung ginge bei den ins Auge gefassten Planungen verloren. Im aktuellen Handbuch der Bibliothekswissenschaft sei nachzulesen, dass man Erweiterungsmöglichkeiten der Bibliothek im Auge haben solle. Auch das Beispiel anderer Bibliotheken, selbst Wiens, rede dem Vorwand, eine Arrondierung der Lehrlokalitäten auf Kosten der Bibliothek liege im Interesse der Wissenschaften, nicht das Wort. Man könne gerade so gut die Ausweichquartiere, die man für die Bibliotheksbeamten suchen müsse, als Unterrichtsräume verwenden. Ansonsten wäre auch die Aufsicht über die Bibliotheksgebäude gefährdet: Speziell bei Brandherden würde es zu lange dauern, bis sie bemerkt bzw. die wertvollen Bestände gerettet würden. Die Gefährdung sei nicht geringer geworden, „seitdem das Bibliothekgebäude vom Erdgeschoße bis ins zweite Stockwerk von Gasbeleuchtungskanälen durchflochten ist.“ Mit den Wohnungen fielen dann auch Lagerplätze für kurzfristig notwendig gewordene Auslagerungen von Büchern weg, ganz zu schweigen davon, dass bei Gewittern, Regengüssen, Stürmen, Überschwemmungen niemand mehr sofort mögliche Schäden verhindern bzw. beseitigen und die Bücher schützen könne. Außerdem stünden dann die Bibliotheksbeamten, abgesehen von ihrer Anwesenheitszeit im Lesesaal, nicht mehr zur Verfügung, ja womöglich müssten Bibliotheksschlüssel auch „Subalternen“ übergeben werden. Šafárik schloss seine Argumentation, indem er auf frühere einseitige und offensichtlich unbedankte Verzichtleistungen verwies:

„Gehorsamst Gefertigter kann es nur hohem Ermessen anheimstellen, ob der Umstand, daß im Jahre 1807 von der Bibliothekarswohnung zwei der beträchtlichsten Räumlichkeiten, welche zur gewünschten Unterkunft auch des 3. Skriptors und noch eines Dienstindividuums hingereicht hätten, an den Lehrkörper der philosophischen Studien zu einem Sitzungs- und einem Hörsaal abgetreten worden sind – ob ferner der Umstand, daß – (um der frühern Räumung eines Bibliotheksdienertquartiers zu einem akademischen Ruhezimmer nicht zu gedenken) – der erste Skriptor gegen Bezug eines beengten Lokals im Nebengebäude sein Quartier dem neuen Lycealkabinett für Physik geräumt hat – endlich ob der Umstand, daß die k.k. Bibliothek bisher keine ähnliche enorme An-

⁵ Schreiben v. 18. Februar 1853. Ebd.

sprüche an benachbarte Anstalten gemacht – von Seite des Lehrkörpers nicht auch einige humane Rücksicht dürfte verdient haben?“

Wie kam nun ein Bibliothekar dazu, mit seinem Anliegen um Beibehaltung seiner Dienstwohnung gleich mit dem Minister in mehrfache Korrespondenz zu treten, der nicht nur in der beruflichen Hierarchie, sondern als Angehöriger des böhmischen Hochadels auch standesmäßig weit von ihm, dem Pastorensohn, entfernt war?

Pavol Jozef Šafárik, 1795 als Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren, hatte als Studienfach evangelische Theologie gewählt, womit ihm die Möglichkeit offen gestanden war, außerhalb der Grenzen des Kaisertums Österreich zu studieren, in seinem Fall in Jena, wo er sich auch den Fächern der Philosophischen Fakultät widmete. Während seiner anschließenden Tätigkeit als Erzieher in Preßburg (Bratislava) lernte er František Palacký kennen, mit dem er eine Schrift über die Anfänge der tschechischen Dichtkunst, speziell der Prosodie, verfasste. Während seines anschließenden Lehramtes am serbisch-orthodoxen Gymnasium in Novi Sad entstanden wichtige slawistische Arbeiten. Er förderte die slowakische Sprache und Kultur, gab z.B. mit Ján Kollár weltliche Lieder des slowakischen Volkes heraus und widmete sich den südslawischen Sprachen.⁶ Ab 1833 wirkte er in Prag als Übersetzer, Zensor, ab 1841 als Kustos und ab 1848 als Bibliothekar an der Universitätsbibliothek. In Prag entstand sein Hauptwerk „Slawische Altertümer“, die erste umfassende Arbeit zu Kultur und Geschichte der Slawen.⁷ Zur gleichen Zeit publizierte Thun zum Stand der böhmischen Literatur und zur Stellung der Slowaken in Ungarn⁸ und war bemüht, die slawische Sprache seines jeweiligen Wirkungsortes zu erlernen. Als einer der Begründer der wissenschaftlichen Slawistik wurde Šafárik 1840 korr. Mitglied der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1843 auch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1847 war er Gründungsmitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien. Zu dieser Zeit arbeitete der Prager Philosophieprofessor Franz Exner, der Vertraute Thuns in Bildungsfragen (Thun hatte bei ihm studiert), in Prag bereits an der Schulreform. Šafárik wurde 1848 in die Schulreformkommission in Wien berufen. Graf Leo Thun wurde zum k.k. Gubernial-Präsidenten in Böhmen ernannt und wollte, angesichts der revolutionären Situation in Wien und der Flucht des Kaiserhofes nach Innsbruck, die Chance für das Königreich Böhmen nutzen und eine provisorische Böhmisches Landesregierung einberufen. Doch gelang es dem Ministerium Doblhoff, dies zu verhindern. Thun erhielt lediglich die Zustimmung zur Ausschreibung

⁶ Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten, Pest 1826.

⁷ Slawische Altertümer, Prag 1837.

⁸ Leo von Thun, Über den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung, Prag 1842; Die Stellung der Slowaken in Ungarn, Prag 1843.

von Wahlen zum böhmischen Landtag.⁹ Inzwischen liefen, und hier trafen sich die Interessen Thuns und Šafárik wieder, seit Anfang April die Vorbereitungen für einen Slawenkongress in Prag. Die bislang auf sprachwissenschaftlichem und literarischem Gebiet erfolgten Wechselbeziehungen sollten in ein Bündnis münden, das den Slawen in den politischen Unruhen der Monarchie ein stärkeres Gewicht verlieh. Vor allem die im Königreich Ungarn lebenden Slawen wurden in der Folge aktiv.¹⁰ Doch schon bei den Vorbereitungen wurde klar, dass es einen nicht zu überbrückenden Interessensgegensatz zwischen panslawistisch ausgerichteten und proösterreichischen (austroslawistischen) Vertretern gab. Šafárik, in Wien in der Schulkommission tätig, war „geradezu entsetzt“ vom Ton des Einladungsschreibens.¹¹ Er sprach sich in seinen Briefen nach Prag dezidiert gegen die antiösterreichische, panslawistische Diktion des Dokuments aus und erreichte damit, dass Palackýs Erklärung vom 5. Mai 1848 eine ganz klare Distanzierung vom Panslawismus (und damit Separatismus) enthielt. Erst aufgrund dieses Bekenntnisses zur Einheit des Reiches konnte die Regierung in Wien ihre formale Zustimmung zur Abhaltung des Kongresses geben, umso mehr, als sich auch Angehörige des böhmischen Hochadels, wie der Gubernialpräsident Graf Leo Thun-Hohenstein, an dieser Aktion beteiligten.¹² Das offizielle Kongressprogramm war klar im austroslawistischen Sinn konzipiert, die Eröffnungsrede hielt František Palacký. Eine kurze Ansprache Šafárik, in der er an die Slawen appellierte, ihre eigene sittliche und kulturelle Stärke so unter Beweis zu stellen, dass die Slawen zu einem respektierten Faktor der europäischen Geschichte würden, beschloss den ersten Tag.¹³ Im Verlauf des Kongresses wurde jedoch das Programm geändert und auf panslawische und europäische Themen ausgerichtet – mit dem Ergebnis eines europäischen Manifestes und eines Briefes an den Kaiser, in dem die wichtigsten Forderungen der einzelnen slawischen Völker der Monarchie zur Sprache gebracht wurden. Wirkte das Unternehmen nach außen hin im Grunde konservativ, so verweisen die Sitzungsprotokolle aufs Gegenteil. Sogar Šafárik ließ sich mitreißen und stellte die slawische Einheit über sein Interesse an der Erhaltung Österreichs.¹⁴ Allerdings gelangte man bei der entscheidenden Frage, welche Schritte zur Realisierung der Wünsche der Slawen innerhalb einer europäischen Politik zu setzen seien, nicht einmal zu

⁹ Otto Urban, *Die tschechische Gesellschaft 1848-1918*, Bd. 1, Wien 1994, 68.

¹⁰ Urban, *Tschechische Gesellschaft*, 68.

¹¹ Ebd., 69, FN 56. Otto Urban bezieht sich auf Briefe Šafárik an Neuberg und Palacký vom 2. und 3. Mai 1848.

¹² Ebd., 69 f. Es war die letzte gemeinsame Aktion von Vertretern des böhmischen Hochadels und des bürgerlichen Lagers bis 1861. Ebd., 72.

¹³ Ebd., 71.

¹⁴ Ebd., 73.

einem Zwischenergebnis. Auf jeden Fall hatte sich gezeigt, dass der überwiegende Teil der slawischen Liberalen nach umwälzenden Veränderungen der staatsrechtlichen Ordnung strebte. Ihr Gedanke eines europäischen Kongresses der Völker (nicht der Fürsten) barg eine revolutionäre Dynamik, und in ihrem Manifest an die europäischen Völker fand sich nicht ein Satz zur Notwendigkeit der Erhaltung der Habsburgermonarchie.¹⁵ Doch ließen sich diese revolutionären Ideen nicht konkretisieren. Um Leo Thun formierte sich eine patriotisch-konservative Partei, der nun auch wichtige Repräsentanten der tschechischen Nationalbewegung des Vormärz, wie Pavol Jozef Šafárik oder auch František Ladislav Čelakovský, nahe standen.

Ebenfalls 1848 war an der Universität Prag ein Lehrstuhl für Vergleichende Slawische Philologie eingerichtet worden. Šafárik erhielt den Ruf für diese (zunächst außerordentliche) Professur, doch verzichtete er zugunsten Čelakovskýs, der – nach seinem Bibliotheksdienst beim Fürsten Kinsky – in Breslau eine ähnliche Professur bekleidet hatte. Šafárik blieb Bibliothekar, fungierte aber sehr wohl als Ansprechpartner für den Minister, z.B. bei der Beurteilung der Kandidaten für die Besetzung des Inspektors der serbischen Volks- und Mittelschulen in der Wojwodschaft Serbien und dem Temescher Banat.¹⁶ Nach dem Tod Čelakovskýs 1852 fragte Thun in einem sehr persönlichen Brief bei Šafárik wieder an, ob er nicht die Professur übernehmen könnte.¹⁷ Der Brief hat die Anrede „Geehrter Herr!“ und schließt nicht nur damit, dass er einer baldigen Antwort „mit wahrer Unruhe“ entgegensehe, sondern auch „Mit der Versicherung aufrichtiger Hochachtung verharre ich Ihr Thun“. Der Beginn des Schreibens zeigt, wie betroffen Thun war:

„Während meines Aufenthaltes in Böhmen hatte Dr. Stanek mich von seinem [Čelakovskýs] bedenklichen Zustand unterrichtet, und die Bemerkung beigefügt, daß der Grund desselben zum Theile in gedrückten pekuniären Verhältnissen liege. Ich habe nicht unterlassen, diese Andeutung zu benutzen, und war damit beschäftigt in einer oder der anderen Weise Abhülfe zu verschaffen. Ich mache mir nun Vorwürfe, daß ich damit nicht zu Rande kam, ehe es leider zu spät wurde!“

Mit dem Tod Čelakovskýs seien „zwei sehr fühlbare Lücken“ entstanden, bei der Professur und in der Kommission zur Prüfung der Gymnasiallehramtskandidaten. Und er könne „durch gar Niemanden würdig ersetzt werden“ als durch Šafárik, „durch Sie allerdings in einer Weise welche statt eines Verlustes ein Gewinn genannt werden müßte. So finde

¹⁵ Ebd., 73 f.

¹⁶ Schreiben Šafárik an Thun, Prag 8. Juli 1850, Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, Zweigstelle Tetschen-Bodenbach Familienarchiv Thun-Hohenstein, Linie Tetschen, Nachlass Leo Thun, A3 XXI D59. Als Antwort auf das Schreiben Thuns an Šafárik, Wien, 5. Juli 1850. Tschech. Literaturarchiv/ Literární archiv Památníku národního písemnictví, Nachlass Šafárik, I 14 35.

¹⁷ Schreiben Thuns an Šafárik, Wien, 26. August 1852. Ebd.

ich mich denn verpflichtet Sie zunächst zur Übernahme der Professur zu bitten.“ Thun fuhr fort, dass er – bei Ablehnung Šafárik’s – die Professur für eine Weile unbesetzt lassen werde, bis sich aus dem Feld der Privatdozenten „ein dem Charakter wie seiner wissenschaftlichen Leistungen nach vollkommen würdiger Kompetent herausstellt.“ Hinsichtlich der Professur werde er die offizielle Anfrage an ihn richten lassen. Die Stelle in der Prüfungskommission solle er aber unbedingt antreten.

„Sie wissen so gut wie ich, wie wichtig es ist, daß sie von jemandem übernommen werde, der so wohl in wissenschaftlicher Beziehung vollkommen kompetent als über jeden Zweifel in der Unparteilich[keit] seiner Urtheile erhaben ist – und daß außer Ihnen Niemand vorhanden ist, der beiden Anforderungen entspräche.“

Šafárik erwiderte in einem Schreiben v. 29. August 1852,¹⁸ dass sich bei ihm durch die Anstellung zunächst als Kustos und dann als Bibliothekar alle Wünsche erfüllt hätten, und er nichts Neues mehr in Angriff nehmen werde. Er sei chronisch krank und könne nur als Bibliothekar sein Wirken als Beamter und Familienvater noch für einige Zeit sicherstellen. Daher habe er 1848 den Ruf ebenso abgelehnt wie das Angebot Exners, in die Prüfungskommission zu gehen.

„Das Bewußtsein der sinkenden Kraft, die Erfahrungen eines wechselvollen Lebens und vor allem ein fruchtlos bekämpftes chronisches Leiden, geboten mir meinen Wünschen und Mühen ein bestimmtes nicht zu überschreitendes Maß und Ziel zu lassen, wenn ich meiner Wirksamkeit als Beamter und Familienvater am Abende des Lebens noch einige Dauer sichern wollte.“

Er wolle und müsse sich, „unweit der Schwelle des 60sten Jahres, im Bewusstsein meiner sinkenden Kräfte“ – Šafárik war 57 Jahre alt – auf die dreißig Dienststunden als Bibliothekar beschränken und bat den Minister dafür um Verständnis. Er möge ihm gönnen, in den wenigen Stunden der Muße und Geistesfrische an der Vollendung seiner Werke zu arbeiten.

Wie die Prager, so war auch die Innsbrucker Bibliothek im Jesuitengebäude angesiedelt, bei ihrer Eröffnung 1746 ebenfalls hinter Universitäts(hör)sälen situiert und von den Professoren nicht geliebt – die Universität musste zwar für die Erhaltung aufkommen, war aber in die Konzeption der Bibliothek und die Ernennung des Bibliothekars nicht einbezogen worden. Die Bibliothek firmierte als „kgl. öffentliche Bibliothek“, der erste Bibliothekar unterzeichnete als „kgl. Bibliothekar“.¹⁹ Schließlich übersiedelte die Bibliothek 1786 ins Gymnasialgebäude der Jesuiten. Im Gebäude wohnte allerdings nur der Bibliotheksdienner, von dessen Wohnung dem Gymnasium nach Wiederaufnahme des

¹⁸ Schreiben Šafárik’s an Thun, Prag 29. August 1852 (Konzept). Ebd.

¹⁹ Anton Hittmair, Geschichte der k.k. Universitätsbibliothek in Innsbruck, Innsbruck 1910, 17 f.

Schulbetriebs 1840 ein Zimmer zur Verfügung gestellt werden musste. Zur Zeit der Querelen Šafárik's mit der Fakultät hatte der langjährige Innsbrucker Bibliothekar Dr. Martin Scherer zwar sein „Amtslokale“ zwischen den beiden großen Büchersälen und dem Lesezimmer, seinen Wohnsitz aber in der Stadt, im Haus Nr. 226, heute Maria-Theresien-Str. 35.²⁰

Ob Šafárik in eine andere Dienstwohnung umziehen musste, konnte nicht mehr festgestellt werden. Auf jeden Fall wohnte er nur bis 1860 im Prager Clementinum, in seinem letzten Lebensjahr in der Krakovská Gasse 14, wo eine Gedenktafel an ihn erinnert.

²⁰ Ich bedanke mich bei Dr. Gertraud Zeindl vom Innsbrucker Stadtarchiv für diese Information und für die folgende bei Dr. Martin Svatoš, Lektor der Universität Prag.